

aus Berufung, ein Stiller des Anrufs und der Gnade. Daß er noch experimentiert, ist kein Nachteil: wer sich so versucht und sich immer wieder in die Versuchung treibt, ist auserwählt — mag er auch zuweilen die Bahn verlassen und nach Wegen suchen, die dem Gemeinmenschen seltsam erscheinen.

Die Prager Künstlergruppe „MAJ“ besuchte die Linzer Künstlergruppe „MAERZ“: nicht ganz vollständig und nicht ganz überzeugend. Trotzdem war etliches sehenswert, und vor allem einen Namen hatte man sich zu notieren: Jan Svankmajer. Was er zu bieten hatte, war echt empfunden und gekonnt, dieser vierunddreißig Jahre alte Tscheche, der in Prag bei Prof. Lander die Kunst der Bühnenbildnerei erlernt hat, erwies sich von europäischem Format: im Gegensatz zu seinen Kollegen versucht er nicht zu flunkern, sondern darzustellen, wiederzugeben — und sei's sogar um den Preis der Wahrheit und der Freiheit. Das ist kühn und würde uns Svankmajer — dessen Herkunft keinerlei Deutung bedarf — selbst dann sympathisch erscheinen lassen, wenn seine künstlerische Substanz geringer wäre. Was uns der Prager „MAJ“ = Mai sonst zeigte, war brauchbarer Durchschnitt, ausgenommen ein Akt von Stanislav Podhrazsky: keusch und fern, geformt wie eine Miniatur aus dem Mittelalter.

Die Galerie Kontakt schließlich verschrieb sich den Grazern Erwin Neuhold und Herbert Pascolotti. Ich bezweifle, daß sie in der steiermärkischen Hauptstadt sehr bekannt sind — doch was tut's: Linz versuchte herauszuholen, was herauszuholen war. Viel war es nicht, und es stimmt seltsam, daß sich ein Mann wie Ernst Köller — sonst kritisch und aggressiv wie ein Leu unter Mäusen — ihrer annahm. Offensichtlich kocht Herr Dr. Köller auch in Graz mit Wasser, denn wie sonst wäre es zu erklären, daß er nach Linz — ausgerechnet nach Linz! — zwei Männer bringt, die nichts zu bieten haben als Durchschnittliches. Doch ab von Köller: sowohl Neuhold, als auch Pascolotti bemühen sich redlich, ihre Arbeit ist ernsthaft gemeint, und vielleicht entwickelt sich aus dieser Freundschaft ein Nutzen, der beiden hilft.

Der Galerie Kontakt hat es jedenfalls nicht geholfen.

Rudolf Walter Litschel

## Kulturspiegel

### „Stern des Lebens“

Eine Kantate von Otto Siegl auf Verse von Arthur Fischer-Colbrie

Im Vorjahr hat Otto Siegl die abendfüllende Kantate „Stern des Lebens“ auf Worte von Arthur Fischer-Colbrie fertiggestellt. Der mit dem großen österreichischen Staatspreis ausgezeichnete Professor an der Wiener Musikakademie schreibt zur Wiedergabe vier Solostimmen, gemischten Chor und Orchester vor. Erforderlich sind außer den üblichen Streichern und doppelten Holzbläsern vier Hörner, zwei Trompeten, drei Posaunen, Tuba, Harfe, Pauken und Schlagzeug. Das Werk ist im Musikverlag Doblinger in Wien erschienen.

Ein großer Hymnus — überzeugend echt als dichterische Aussage, in wesensverwandter musikalischer Vertiefung ein jubelndes, echt österreichisches Bekenntnis zum „Stern des Lebens“. Als solcher wird „die Harmonie des Weltalls, der Sinn der

Schöpfung“ besungen. Der 1896 in Graz geborene Komponist stand in seinen Anfängen keineswegs im tonalen Lager. Seine erfolgreiche Tätigkeit als praktischer Musiker, besonders als Chormeister großer Vereinigungen in Deutschland, hat ihn jedoch zur Tonalität zurückgeführt. So klingen auch in der Kantate durchaus tonale Harmonien. Professor Siegl führt die Stimmen, besonders die des Chores in klaren polyphonen Sätzen gern zu übereinandergestürzten Quart- und Quintenakkorden, in denen Instrumentalstimmen erst nachträglich das Tongeschlecht deuten. In den diatonischen Melodien findet man oft Quartintervalle, die sich wiederholen oder zu Quinten und Septimen weiten. Den erfahrenen Praktiker verrät die Verwendung der Stimmen, zumal der Chorsänger stets in ihrer besten Lage. Auch die Solisten können sich über dankbare Aufgaben freuen.

Der erste Satz beginnt mit dem überzeugten Glauben, Gott habe die Erde als „Wunder einer Lebenswelt ins All gestellt“. Im zweiten Satz preist der Solobaß in einem Arioso „das Leben als Funken vom Schöpfungsfeuer“. Im dritten Satz jubelt ein abwechslungsreicher Doppelchor von der beglückenden Macht des Menschen, in der Liebe selbst zu einem Schöpfer zu werden. Danach mahnt der Solo-Alt in einer Arietta „Pflückt den Tag, bevor Euer kurzes Heute zum ewigen Gestern wird! . . . Haltet euch an die wahren Werte des Daseins!“ Im fünften Satz führen uns Dichter und Komponist auf ein mit erlesenem Geschmack gestaltetes „Ländliches Tanzfest“. In der anschließenden Ode für Soli und Chor „sonnt sich der Mensch, an der Spitze aller Geschöpfe stehend, . . . in dem Lichte des Wortes: Krone der Schöpfung“. Dann aber wird die Atombombe geschildert als „Gluthauch blendenden Riesenblitzes, Völker zu tilgen“. Eine großartige Tripelfuge „O gebietet Einhalt dem Wahnsinn“ läßt Siegls Geschick bewundern, kunstvoll polyphon und doch volkstümlich zu komponieren. Die mahnende Arie des Solo-Soprans „Im Namen aller Mütter“ ist als Chaconne gestaltet. Im ausgedehnten Finale beteiligen sich alle an der Lobpreisung der Humanitas: „Menschlichkeit, o Siegel der Menschenwürde, Schild, der Schutz gewährt vor der Macht des Bösen“. J. U.

### Volkskultur in Oberösterreich

Die Halbjahresschrift „Oberösterreich“ für Kunst, Geschichte, Landschaft, Wirtschaft und Fremdenverkehr widmet ihre letzterschienene Folge, Heft 3/4, Winter 1966/67, 16. Jahrgang, dem Thema „Volkskultur in Oberösterreich“. Auf 74 Seiten Text mit 70 Abbildungen und einem Vierfarbendruck mit einem St. Florian von einer Haussegentrube als Umschlagbild, bringt diese von Dr. Otto Wutzel mit Umsicht redigierte, vom Oö. Landesverlag Linz herausgegebene Publikation eine Reihe außerordentlich interessanter Beiträge aus der Feder zuständiger Fachleute zu dem Thema.

Dr. Gilbert Trathnigg, der Direktor der Welser Museen, zeigt in seinen Ausführungen „Volksstümliches Kunsthandwerk“ in den verschiedenen Bereichen auf; der am 29. September 1966 verstorbene Nestor der österreichischen Volkskunde, Prof. Karl Magnus Klier, ist mit einer Arbeit „Vom Volkslied